

Die verschwiegene Kollaboration

Tomasz Strzembosz, *Rzeczpospolita*, 27. Januar 2001

Ich hatte nicht die Absicht, in der Diskussion das Wort zu ergreifen, die der Veröffentlichung des Buchs „Nachbarn“ von Jan T. Gross folgte, das den an Juden in der Kleinstadt Jedwabne in Podlachien im Juli 1941 begangenen Mord betrifft. Vor allem deshalb nicht, weil die bisherige Diskussion, auch wenn sie verschiedene wesentliche Stränge aufgegriffen hat, die wichtigste Tatsache außer acht läßt: Was geschah in Jedwabne nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in dieses Gebiet, d.h. wer verübte wann und unter welchen Umständen den Massensmord an der jüdischen Bevölkerung Jedwabnes.

Darüber nämlich sollte man vor allem schreiben, um so mehr, als die Feststellungen von Gross im Lichte einiger Quellen nicht völlig richtig zu sein scheinen. Gleichzeitig berechtigt mich die Dokumentation, die ich besitze, noch nicht zu einer öffentlichen Stellungnahme gerade in dieser Schlüsselfrage.

Aber sowohl in Gross' Buch als auch in dem kürzlich in *Rzeczpospolita* veröffentlichten Artikel Andrzej Żbikowski (4.1.2001) werden derart schockierende Behauptungen aufgestellt, daß ich sie nicht mit Schweigen übergehen kann. Sie betreffen sowohl die Haltung der polnischen und der jüdischen Bevölkerung in den zunächst besetzten, später von der Sowjetunion annektierten Gebieten, als auch die Bewertung dieser Haltung.

Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, muß ich mit einigen grundsätzlichen Feststellungen beginnen. Nichts kann die an irgendeiner Gruppe der Zivilbevölkerung begangenen Morde rechtfertigen. Nichts rechtfertigt die Tötung von Männern, Frauen und Kindern nur deswegen, weil sie einer gesellschaftlichen Klasse, einer Nation oder einer Religion angehören, denn jeder Urteilsspruch muß individuellen Charakter haben. Derartige Verbrechen kann man weder mit eigenen Überzeugungen noch mit dem Befehl eines Vorgesetzten noch mit „geschichtlicher Notwendigkeit“ oder dem Wohl irgendeines anderen Volkes, einer Klasse, einer Religion oder einer gesellschaftlichen Gruppe rechtfertigen noch mit dem Wohl einer Organisation, sei sie militärisch oder zivil, öffentlich oder konspirativ.

Ich möchte, daß der Leser dieses Textes berücksichtigt, daß dies meine grundlegende Haltung ist. Ich bin auch grundsätzlich gegen die Ermordung von Angehörigen irgendwelcher Militär- oder Polizeiverbände nur deswegen, weil diese dort ihren Dienst tun, besonders dann, wenn sie unbewaffnet sind oder sich in Gefangenschaft begeben. Wer also einen solchen Mord begeht, ist für mich – unabhängig davon, wen er vertritt – ein Mörder und nichts anderes.

Allgemeines Entsetzen

Bevor man eine Bewertung der Einstellungen und Verhaltensweisen verschiedener gesellschaftlicher und nationaler Gruppen in den von der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee besetzten Gebieten vornimmt, sollte man die grundlegenden Fakten erwähnen, weil es nicht möglich ist, ohne Kenntnis der damaligen Wirklichkeit die dort ansässigen oder durch die Kriegswirren dorthin verschlagenen Menschen zu verstehen.

Der Einmarsch der Deutschen in Podlachien traf auf ein allgemeines Entsetzen der einheimischen Bevölkerung, die die deutsche Armee mit unschwer spürbarer Feindseligkeit empfing. Sie unterstützte die nach Osten zurückgedrängten Einheiten der Polnischen Streitkräfte, und die nicht mobilisierten Reservisten und noch nicht eingezogenen wehrpflichtigen jungen Männer, die sich in großer Zahl auf den Weg gen Osten machten, um ein Truppenkontingent zu finden, das sie aufnehmen und ausrüsten würde. Deswegen beteiligte sich auch eine gewisse Anzahl (nicht mobilisierter) Männer der Region an den Kämpfen um Grodno und in der Region Sopoćkinie – diesmal schon gegen die Rote Armee.

Die Bevölkerung Podlachiens unterstützte außerdem die hier insbesondere nach der Schlacht der 18. Infanteriedivision der Polnischen Streitkräfte bei Andrzejów entstehenden Partisanengruppen, die seit Mitte Oktober u.a. in der Region von Czerwony Bór und in den Biebrza-Sümpfen aktiv waren, was sie vor ihrer Vernichtung bewahrte. Ihre antideutsche Haltung war einheitlich und entschlossen.

Den Zeitabschnitt nach dem Einmarsch der Roten Armee in die Ostgebiete der Republik Polen kann man in drei Unterabschnitte aufteilen. Der erste wurde von Prof. Ryszard Szawłowski (und nicht nur von ihm!) polnisch-sowjetischer Krieg genannt und dauerte zwei Wochen, bis in die ersten Tage des Oktober 1939, als der organisierte Widerstand größerer Kampfeinheiten der Polnischen Streitkräfte beendet war, obwohl einzelne Untereinheiten Aktionen durchführten, die schon Partisanencharakter hatten.

Der zweite Unterabschnitt war charakterisiert durch die Beherrschung des Terrains zusammen mit der Verwirklichung der gesellschaftlich-politischen und ökonomischen „Revolution“, die von vornherein unter Mithilfe der Armee und der Geheimdienste geplant und realisiert wurde. Deswegen nenne ich sie „Revolution durch den Strick“. In dieser Zeit fanden auch die ersten Verhaftungen statt. Dieser Abschnitt endete im November 1939 mit der Einverleibung der nordöstlichen Gebiete der Republik Polen in die Weißrussische Sozialistische Sowjetrepublik sowie der südöstlichen in die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik. In Wirklichkeit verlängerte sich dieser Abschnitt um weitere zwei Monate, als das sowjetische Verwaltungssystem (Republik, Oblast, Rayon) in den annektierten Gebieten endgültig eingeführt wurde.

Der dritte Unterabschnitt, von Anfang 1940 bis Juni 1941, zeichnete sich einerseits durch die einheitliche Einführung des sozioökonomischen Systems der UdSSR aus (Durchsetzung der Kolchosen, Stärkung der Sowchosen, Beendigung des Nationalisierungsprozesses von Industrie, Handel, Bankensystem usw.), andererseits durch ein gewaltiges Anwachsen der Repressionen, besonders in der ersten Hälfte des Jahres 1940, in Form von Massenverhaftungen und Transporten (Deportationen), die auf dem Gebiet des sog. Westlichen Weißrußland bis zum Schluß andauerten und ca. 150.000 Personen erfaßten. Bei diesem letzten Phänomen möchte ich länger verweilen, da es sich dabei um eine Maßnahme nach dem Prinzip der Kollektivverantwortung handelt – was sich nur wenige bewußt machen.

Die Zeit der Transporte

Der erste Transport, vom 9./10.2.1940, erfaßte militärische und zivile Siedler sowie Forstleute mit ihren Familien. Der zweite vom 13.4.1940 bezog diejenigen mit ein, deren Familienangehörige (Familienoberhaupt, Brüder, Söhne) als Soldaten der Polnischen Streitkräfte, als Polizisten u.ä. ergriffen worden oder ins Ausland geflohen waren, die sich versteckten oder als Verschwörer, „Volksfeinde“ oder gesellschaftlich gefährliche Elemente verhaftet worden waren. Der dritte Transport vom 29.6.1940 betraf vor allem die Städte und dort die Flüchtlinge, darunter viele Juden, besonders diejenigen, die sich hatten registrieren lassen, um in die Gebiete unter deutscher Besatzung zurückzukehren. Diese Tatsache zerstört einen Teil des Mythos, die polnischen Juden hätten nur aus Angst vor der deutschen Besatzung die Rote Armee freudig begrüßt. Der letzte Transport, der im Wilnaer Land (das die Sowjets zusammen mit der Liquidierung der Litauischen Republik im Juni 1940 an sich gerissen hatten) am 14.6.1941 begonnen hatte, setzte sich am 20.6. im Gebiet der Weißrussischen Republik fort und wurde durch die deutsche Aggression unterbrochen.

Alle diese Transporte waren, wie wir sehen, Gewaltakte, denen das Prinzip der kollektiven Verantwortung zugrundelag. Für den Vater, der Soldat war, haftete die ganze Familie, für den Bruder, der Flüchtling war, seine Angehörigen, für denjenigen, der von Beruf Förster war, diejenigen, die mit ihm lebten. Man zielte auf das „Nest“. Dagegen erschossen z.B. die Deutschen in Warschau wegen einer bewaffneten Straßenaktion die Bewohner eines Hauses, die mit den Kämpfern nichts zu tun hatten, die Gefangenen aus dem Pawiak oder die Bewohner eines Dorfes, in dessen Nähe ein Militärzug in die Luft gesprengt worden war. Unter diese kollektive Verantwortung fielen Kinder, Frauen und Greise. Gerade die Schwächsten bezahlten am häufigsten mit ihrem Leben, unterwegs in umherirrender Wanderschaft, in Sibirien oder in den „Hungersteppen“ Kasachstans.

Der Verrat in den Tagen der Niederlage

Wer führte den Terror aus? Der NKWD, in der ersten Phase aber auch die Rote Armee, der die „tschekistischen Operationsgruppen“ unterstanden, die dem Heer folgten, um das Gebiet „zu säubern“, ähnlich wie die Einsatzgruppen der Wehrmacht. Und die Miliz? Wenige wissen, daß wir es in den Jahren 1939-1941 hier mit dreierlei verschiedenen Milizen zu tun hatten. Erstens die entstehenden verschiedenen „Roten Garden“ und „Roten Milizen“,

die sich aus der örtlichen Bevölkerung rekrutierten. Sie waren mit Stöcken, abgesägten Gewehren, Äxten und Revolvern bewaffnet, manchmal sogar mit Maschinengewehren. Sie unterstützten die Rote Armee bei ihrem „Befreiungsmarsch“ und setzten den „Klassenzorn“, der durch das „Polen der Herren (Pans)“ unterdrückten gesellschaftlichen Gruppen in die Tat um. Sie tauchten in der Regel unmittelbar nach dem 17.9.1939 auf (oder sogar schon an diesem Tag selbst, was äußerst bezeichnend ist) und agierten oft äußerst blutig, nicht nur im Hinterland der Polnischen Streitkräfte, sondern auch nach dem Einmarsch der Roten Armee, die den lokalen „revolutionären Elementen“ einige Tage lang freie Hand ließ zur Begleichung alter Rechnungen und zur Austragung des „Klassenhasses“.

Später nahm die Arbeitergarde den Platz dieser „Milizen“ ein, die in den besetzten Gebieten aufgrund des Befehls des Führers der Weißrussischen Front vom 16.9.1939 gegründet wurde, sowie die Bürgermiliz, die aufgrund eines entsprechenden Befehls vom 21.9.1939 aufgebaut wurde. Anschließend, nach der Eingliederung „West-Weißrußlands“ in den Bestand der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik, wurden sie durch die eng mit dem NKWD verbundene Arbeiter- und Bauern-Miliz ersetzt, die zunächst nur aus Neuankömmlingen, den sog. „vostočniki“ [aus dem Osten Gekommene] gebildet, aber später mit Einheimischen aufgefüllt wurde.

Die polnische Bevölkerung, mit Ausnahme der kleinen Gruppe von Kommunisten in den Städten und der noch kleineren auf dem Land, reagierte auf die Aggression der UdSSR und das hier geschaffene sowjetische System ähnlich wie auf die deutsche Aggression. Dafür gibt es Tausende verschiedenartige Belege. Die Beteiligung polnischer Bauern an den sog. „sel'sovety“ (Dorf- und Gemeinderäten) heißt noch nichts, weil das Organe waren, die Fassadencharakter hatten. Wesentlich waren die Exekutivkomitees, aber noch wichtiger der sie kontrollierende Partei- und Polizeiapparat.

Dagegen begrüßte die jüdische Bevölkerung, vor allem die Jugend und arme Stadtbevölkerung, massenhaft die einmarschierende Armee und die Einführung der neuen Ordnung, auch mit der Waffe in der Hand. Auch dafür gibt es Tausende von Zeugnissen: polnische, jüdische und sowjetische. Es gibt Berichte des Oberkommandierenden des Verbandes für den Bewaffneten Kampf [Związek Walki Zbrojnej/ZWZ, Vorläufer der Heimatarmee], General Stefan „Grot“-Rowecki, einen Bericht des Emissärs Jan Karski [legendärer polnischer Kurier zwischen der Londoner Exilregierung und dem besetzten Polen], Aussagen, die während des Krieges und auch danach entstanden sind. Davon sprechen im übrigen auch die Arbeiten von Jan T. Gross, der sich vor allem auf polnische Berichte berief, von denen sich Tausende in den Sammlungen des Hoover Instituts in den USA befinden, und zu Schlußfolgerungen kam, die er klar und unzweifelhaft äußerte.

Die sowjetische Armee wurde nicht nur in den zuvor von der Wehrmacht besetzten Gebieten mit Begeisterung begrüßt, sondern auch in den Ostgebieten, wo die Wehrmacht nicht hingelangt war. Mehr noch, jene „Garden“ und „Milizen“, die unmittelbar nach der sowjetischen Aggression wie Pilze aus dem Boden schossen, bestanden zu einem großen Teil eben aus Juden. Und nicht nur das. Juden revoltierten gegen den polnischen Staat, besetzten Ortschaften, schufen dort Revolutionskomitees, verhafteten und erschossen Vertreter der polnischen Staatsmacht, griffen kleinere oder sogar recht große (wie in Grodno) Einheiten der Polnischen Streitkräfte an.

Dr. Marek Wierzbicki, der seit einigen Jahren die polnisch-weißrussischen Beziehungen im sog. West-Weißrußland in den Jahren 1939-1941 erforscht und somit auch auf Fakten aus dem Bereich der polnisch-jüdischen Beziehungen stößt, spricht in einem umfangreichen, bisher nicht veröffentlichten Aufsatz von dreitägigen Kämpfen zwischen den aufständischen Grodnoer Juden und der polnischen Armee bzw. Polizei (am 18. September, bevor die Einheiten der Roten Armee dorthin gelangten), von zweitägigen Kämpfen um das nahegelegene Skidel, über jüdische Aufstände in Jezioro, Łunna, Wiercieliszki, Wielka Brzostowica, Ostryna, Dubno, Dereczyn, Zelwa, Motól, Wołpa, Janów Poleski, Wołkowysk, Horodec und Drohiczyn Poleski. In diesen Ortschaften war kein Deutscher gesehen worden, die Aktionen richteten sich gegen den polnischen Staat.

Das war eine bewaffnete Kollaboration, man schlug sich auf die Seite des Feindes und übte Verrat in den Tagen der Niederlage. Wie zahlreich war die Gruppe von Menschen, die sich daran beteiligte? Wahrscheinlich werden wir nie eine Zahl nennen können. Auf jeden Fall betraf dieses Phänomen das gesamte Einsatzgebiet der Weißrussischen Front der Roten Armee.

Neuordnung der Behörden

Die zweite Frage betrifft die Zusammenarbeit mit den Repressionsorganen, vor allem dem NKWD. Zunächst nahmen sie die „Milizen“, „Roten Garden“ und „Revolutionskomitees“, später jene schon erwähnten Arbeitergarden und Bürgermilizen auf. In den Städten setzten diese sich hauptsächlich aus polnischen Juden zusammen. Später, als die Arbeiter- und Bauernmiliz die Lage beherrschte, waren die Juden – nach sowjetischen Dokumenten – darin deutlich überrepräsentiert. Polnische Juden in Zivilkleidung, mit roten Armbinden und mit Karabinern bewaffnet, beteiligten sich auch zahlreich an Verhaftungen und Deportationen. Das war die drastischste Tatsache, aber für die polnische Gesellschaft ebenfalls empörend war die große Zahl von Juden in allen sowjetischen Behörden und Institutionen. Besonders weil die Polen hier vor dem Krieg dominiert hatten.

Auf einer Sitzung in Minsk, der Hauptstadt der Weißrussischen Sozialistischen Sowjetrepublik, am 20.9.1940, stellte der Leiter der NKWD-Abteilung in Łomża folgendes fest: „Bei uns hat sich eine solche Praxis eingebürgert: Uns unterstützten die Juden und nur sie waren ständig zu sehen. Es herrschte auch die Mode, daß jeder Leiter einer Institution oder eines Unternehmens sich damit brüstete, bei ihm arbeite kein einziger Pole. Viele von uns hatten einfach Angst vor den Polen.“ In derselben Zeit begannen sich auf Parteiversammlungen im Oblast Białystok Beschwerden zu häufen, daß man auf den sowjetischen Ämtern nur Russisch und Jiddisch höre, daß sich die Polen diskriminiert fühlten, daß eine Putzfrau in einer Białystoker Behörde scharf angegangen worden sei, weil sie bei der Arbeit polnische Lieder gesungen habe. Das stimmte mit der Wahrheit und mit der aktuellen „Parteilinie“ überein; damals verständigten sich die sowjetischen Führungsorgane auf eine „neue Politik“ gegenüber den Polen.

Marek Wierzbicki faßt in dem schon zitierten Aufsatz die damalige Lage folgendermaßen zusammen: „Die breit verzweigten sowjetischen Verwaltungsstrukturen gaben den Massen arbeitsloser Juden die Möglichkeit, Beschäftigung zu finden, was für sie keine geringe Bedeutung hatte, weil die industrielozen Kleinstädte in den Ostgebieten nur wenig Arbeit zu bieten hatten. Die jüdische Bevölkerung, wesentlich besser ausgebildet als die weißrussische Gemeinschaft, stellte zahlreiche Beamte, Lehrer und Funktionäre des Sicherheitsapparates. Das beeinflusste zweifellos die polnisch-jüdischen Beziehungen, weil die Juden meist die Plätze der bisherigen Beamten und Lehrer polnischer Nationalität einnahmen. [...] Außerdem wurden in der Zeit von September bis Dezember 1939 zahlreiche Vertreter der polnischen Bevölkerung verhaftet, die vor dem Krieg höhere Funktionen in der Verwaltung und den politischen Organen des polnischen Staates innegehabt hatten oder in gesellschaftlichen Aktivitäten engagiert gewesen waren. Die ortsansässigen Juden erwiesen sich damals als Mitglieder der Übergangsverwaltung oder der Miliz für die sowjetischen Behörden bei deren Verfolgungen und Verhaftungen als große Hilfe.“ Und weiter schreibt er, wobei er sich in diesem Fall auf niemand anderen als Jan T. Gross beruft: „Es kam auch vor, daß Vertreter der jüdischen Bevölkerung Polen verspotteten und dabei den plötzlichen Umschwung des Schicksals unterstrichen, der den beiden Gemeinschaften widerfahren war. Gegenüber der polnischen Bevölkerung fielen oft böswärtige Bemerkungen der Art 'Ihr wolltet ein Polen ohne Juden, jetzt habt Ihr Juden ohne Polen!' oder ‚Eure [Herrschaft] ist schon zu Ende‘.“

Die Beteiligung von Juden am sowjetischen Apparat, auch an der Miliz, wird in polnischen Berichten, die schon während des Krieges angefertigt wurden, einhellig festgestellt. Besonders in denen, auf deren Basis Jan T. Gross seit einem Vierteljahrhundert seine Bücher und Aufsätze verfaßt, und die u.a. im Hoover Institut in den USA aufbewahrt werden. Außerdem in den gegenwärtig ausgewerteten Akten der sowjetischen Behörden und der Parteiorgane der ehemaligen UdSSR sowie in den Berichten der Führung des Verbandes für den Bewaffneten Kampf (ZWZ), die schon vor langer Zeit im Werk „Armia Krajowa w dokumentach“ (Bd. 1, London 1970, Die Heimatarmee in Dokumenten) veröffentlicht wurden.

Folgende Behauptung von Prof. Gross, die er in seinem letzten Buch „Nachbarn“ aufgestellt hat, ist somit wohl nicht gerechtfertigt: „Direkt gesagt war die Begeisterung der Juden beim Anblick der einrückenden Roten Armee gar nicht verbreitet und es ist nicht klar, worin der außergewöhnliche Charakter der Kollaboration von Juden mit den Sowjets in der Zeit von 1939-1941 bestanden haben soll.“

Ein falsches Gleichheitszeichen

Der zweite Teil dieser Behauptung, der diesmal die Polen betrifft, lautet: „Demgegenüber unterliegt es keinem Zweifel, daß die örtliche Bevölkerung (mit Ausnahme der Juden) die im Jahre 1941 einrückenden Wehrmachtverbände enthusiastisch begrüßte, mit den Deutschen kollaborierte und sich dem Prozeß der Judenvernichtung anschloß. Eine Passage aus dem früher angeführten Bericht Finkelsztajns über Radziłów – zusätzlich glaubhaft gemacht durch die Erinnerungen von Bauern aus den Nachbardörfern, die ich zitiere – ist ein genaues Negativ der sich im Umlauf befindlichen Erzählungen über das Verhalten der Juden in den Ostgebieten angesichts der 1939 in Polen eindringenden Bolschewiken.“

Ohne hier schon auf den Inhalt einzugehen, möchte ich auf die Methode aufmerksam machen. Hunderte erhaltene Aussagen, Berichte der polnischen Untergrundbehörden, darunter auch der Bericht des den Juden wohlgesonnenen Jan Karski, sollen nicht zu Verallgemeinerungen berechtigen. Vielleicht ja zu Recht. Man müsse nämlich die Lage in verschiedenen Ortschaften kennenlernen und dürfe sich nicht auf allgemeine, wenn auch sehr verbreitete Aussagen stützen. Aber gleichzeitig sollen der Bericht Finkelsztajns und andere Aussagen von Bauern aus Nachbardörfern dazu berechtigen, ein Urteil über die Haltung nicht nur einzelner Personen, sondern der ganzen lokalen Bevölkerung (mit Ausnahme der Juden) abzugeben. Ähnlich verhält es sich mit der These, die polnische Bevölkerung der einige tausend Einwohner zählenden Kleinstadt Jedwabne hätte ihre jüdischen Nachbarn ermordet, die sich auf Aussagen jüdischer Flüchtlinge stützt, denen es gelang zu überleben, sowie auf Materialien des Sicherheitsdienstes, die als Ergebnis eines (zweifelloos mit grausamen Methoden) durchgeführten Ermittlungsverfahrens aus den Jahren 1949 und 1953 gewonnen wurden, in Zeiten, als polnische Bischöfe wegen Verrat der polnischen Nation und Spionage für die „Imperialisten“ verurteilt wurden.

Ich komme nun zu der behaupteten polnischen Kollaboration. Ausführlicher als Prof. Gross hat sie Andrzej Żbikowski dargestellt. Sie soll u.a. darin bestanden haben, daß polnische „Banden“, die sich in ihrer Mehrzahl aus Menschen zusammensetzten, die die Deutschen kurz zuvor aus sowjetischen Gefängnissen entlassen hatten, Juden ermordeten, und daß ebenfalls polnische „Banden“ Überfälle auf „sich zurückziehende kleinere Gruppen der sowjetischen Armee“ ausführten. Mit anderen Worten – ein Gleichheitszeichen zwischen 1939 und 1941.

Es ist aber weiß Gott etwas anderes, die Deutschen voller Freude zu begrüßen, die mitten während der schrecklichen Deportation auftauchen und es Hunderten von Menschen ermöglichen, die schrecklichen Orte von Folter und Gefangenschaft (u.a. in Brest, Łomża, Białystok und Jedwabne) zu verlassen, etwas anderes die Rotarmisten anzugreifen, die bis eben unsere Besatzer waren, und noch etwas anderes, Soldaten der Polnischen Streitkräfte umzubringen.

In der Tat hatten es die Juden in Polen nicht leicht, zweifellos gab es „Rechnungen des Unrechts“, um ein Gedicht von Broniewski zu zitieren, aber immerhin wurden die Juden nicht nach Sibirien deportiert, nicht erschossen, man schickte sie nicht in Konzentrationslager und tötete sie nicht durch Hunger und Zwangsarbeit. Wenn sie Polen nicht als ihr Vaterland ansahen, mußten sie es gleichwohl nicht als Besatzer behandeln und gemeinsam mit dessen Todfeind polnische Soldaten umbringen und nach Osten fliehende polnische Zivilisten ermorden. Sie mußten sich auch nicht daran beteiligen, ihre Nachbarn für Transporte auszuwählen, jene schrecklichen Aktionen nach dem Prinzip der kollektiven Verantwortung.

Nur an drei Häusern gab es keine rote Fahne

Gehen wir nun von den allgemeinen Dingen zur Situation in der Stadt und im Gemeindebezirk Jedwabne über. Jan Gross hat recht, daß es nicht allzu viele Zeugnisse gibt, die diese Kleinstadt direkt betreffen, aber auch nicht wenige, und auf jeden Fall mehr als die, auf die er sich bei der Beschreibung der Verbrennung der Juden am 10.7.1941 stützt. „Ein neues Herangehen an die Quellen“, das er im Falle der jüdischen Berichte verlangt, könnte man auch in diesem Falle anwenden. Sind es doch Berichte, die von verfolgten Menschen stammen, die nur dank des Sikorski-Majski-Abkommens vom Juli 1941 vor der Vernichtung gerettet wurden. Als Zeugen des Verbrechens sprechen also diejenigen, die es überlebt haben. In den Stellungnahmen erwähnen sie das „jüdische Problem“, obwohl sie niemand dazu ermuntert hat, spontan, „aus der Fülle ihres Herzens“.

Haben die Juden von Jedwabne ähnlich wie andere den Einmarsch der Roten Armee freudig begrüßt? Sowohl die Berichte, die noch während des Krieges verfaßt wurden, als auch die von mir Anfang der 90er Jahre erhaltenen, bezeugen daß dies der Fall war. Zunächst nun die Berichte aus den Reihen der Anders-Armee [Auf dem Gebiet der SU gebildete polnische Armee unter Führung des Generals Władysław Anders (seit August 1941) als Ergebnis des Sikorski-Maisky-Abkommens. Die Armee verließ 1942 die SU über den Iran und Irak, gelangte über Palästina nach Italien, wo sie an Kämpfen teilnahm.], die im Hoover Institut archiviert und jetzt auch im Ostarchiv in Warschau zugänglich sind.

Bericht Nr. 8356, angefertigt vom Wagner Józef Rybicki aus der Stadt Jedwabne: „Die Juden haben die rote Armee empfangen und (Ehren-) Tore aufgebaut. Sie wechselten die alte Behörde aus, und schufen eine neue aus der örtlichen Bevölkerung (Juden und Kommunisten). Verhaftet wurde die Polizei, die Lehrerschaft (...)“.

Bericht Nr. 10708, angefertigt von Tadeusz Kielczewski, Angestellter der Kommune in Jedwabne: „Sofort nach dem Einmarsch der Sowjetischen Armee entstand spontan ein Stadtkomitee, das sich aus polnischen Kommunisten zusammensetzte (Vorsitzender war der Pole Krystowczyk, Czesław, die Mitglieder waren dagegen Juden). Die Miliz setzte sich auch aus Juden/Kommunisten zusammen. Repressionen wandte man am Anfang nicht an, weil die Sowjets die Leute nicht kannten. Erst nachdem die örtlichen Kommunisten Anzeigen erstatteten, begannen die Verhaftungen. Durchsuchungen machten die lokalen Milizionäre bei solchen Personen, bei denen sie Waffen vermuteten. Die Hauptwelle der Verhaftungen durch die sowjetischen Behörden begann erst nach den ersten Wahlen.“

Bericht Nr. 8455, verfaßt vom Schlosser und Mechaniker Marian Łojewski aus Jedwabne: „Nach dem Einmarsch der roten Armee in unsere Ortschaft verfügte man zu Anfang, daß alle Waffen, die sich im Besitz der örtlichen Bevölkerung befanden, abgegeben werden sollten. Für das Behalten von Waffen drohte die Todesstrafe. Anschließend führte man in verschiedenen Häusern Durchsuchungen durch, was auf Anschuldigungen Handel treibender Juden zurückging, die sich beschwert hatten, daß Polen ihnen während ihrer Abwesenheit verschiedene Waren gestohlen hätten. Zahlreiche Menschen wurden verhaftet, denen die ortsansässigen Juden nachtrugen, daß sie vom polnischen Staat verfolgt und drangsaliert worden waren.“

Bericht Nr. 2675, abgefaßt von dem Holzsortierer Aleksander Kotowski aus Jedwabne: „Als die rote Armee einmarschierte, war ich nicht da, zur Machtausübung zugelassen wurden Juden und Polen/Kommunisten, die wegen Kommunismus im Gefängnis gesessen hatten; sie führten den NKWD in Wohnungen und Häuser und lieferten polnische Bürger/Patrioten aus.“

Schließlich der Bericht Łucja Chojnowskas, geb. Chołowińska, vom 9.5.1991. Frau Chołowińska, die Schwester Jadwigas, verheiratete Ładańska, befand sich im Frühjahr 1940 im Partisanenlager Uroczysko Kobielne, das in den Biebrza-Sümpfen lag. Während einer Schlacht zwischen polnischen Partisanen und dem sowjetischen Heer geriet sie am 23.6.1940 in Gefangenschaft. Unser in Jedwabne geführtes Gespräch betraf eben diese Schlacht, und nicht die Verhältnisse in der Kleinstadt, in der beide Damen zuvor gewohnt hatten. Trotzdem sagte Łucja Chołowińska-Chojnowska im Laufe des Gesprächs: „In Jedwabne, das mehrheitlich von Juden bewohnt war, gab es nur drei Häuser, die die rote Fahne nicht heraushängten, als die Russen hier einmarschierten. Unter anderem unser Haus. Vor dem ersten Transport kam eine jüdische Nachbarin zu uns (wir lebten immer sehr gut mit den Juden zusammen) und warnte uns, daß wir auf der Deportationsliste stünden. Daraufhin floh ich mit meiner Schwester Jadwiga und ihrer vierjährigen Tochter nach Orlików. Wir nahmen nur etwas Kleidung mit.“ Halten wir fest: Die jüdische Nachbarin weiß, wer auf der Deportationsliste steht, immerhin war dies ein streng gehütetes Geheimnis. Soviel zu den Anfängen.

Die Verhaftungen begannen

Und jetzt zu weiteren Fragen. Aus wem setzte sich die Miliz in Jedwabne zusammen und wie war ihr Verhältnis zu jenen Bewohnern der Kleinstadt, die als zu sehr mit dem polnischen Staat verbunden galten und dem neuen System ablehnend, feindlich, gegenüberstanden? Gab es – auch in Jedwabne – Terror, und wenn ja, in welcher Form? Wurde er nur von Sowjetbürgern, den „vostočniki“ [Leute aus dem Osten], betrieben oder unterstützten ihn

auch „ehemalige“ polnische Staatsbürger, ständige Einwohner Jedwabnes und des Jedwabner Gemeindebezirks? Suchen wir eine Antwort darauf in denselben „persönlichen Dokumenten“ (wie die Historiker sagen), die noch in der Kriegszeit und später entstanden sind.

Bericht Nr. 1559, verfaßt vom Arbeiter Kazimierz Sokółowski aus Jedwabne: „Die sowjetischen Behörden schufen die Miliz, überwiegend aus Juden/Kommunisten, es begannen Verhaftungen von Landwirten und Arbeitern, die von der Miliz angezeigt worden waren. Der Bevölkerung erlegten sie hohe Abgaben auf, von den Kirchen erhoben sie Steuern und verhafteten den Priester. Es begannen massenhafte Hausdurchsuchungen bei unfreundlich eingestellten Menschen, Volksfeinden [...] Die örtliche Bevölkerung enthielt sich mehrheitlich der Stimmabgabe (am 22.10.1939; T.S.). Den ganzen Tag führte sie die Miliz mit Gewalt unter vorgehaltenem Karabiner zum Wahllokal. Die Kranken brachte man zwangsweise zur Stimmabgabe. Kurz nach den Wahlen machten sie nachts eine Razzia, verhafteten ganze Familien und transportierten sie in die UdSSR.“

Bericht Nr. 1394, geschrieben vom Arbeiter Stanisław Gruba aus Jedwabne: „Sie machten Durchsuchungen, um Waffen, antikommunistische Bücher etc. zu finden. Die Verdächtigen wurden sofort verhaftet, wie auch die Familien von Priestern, und ins Gefängnis gebracht, um Ermittlungen durchzuführen.“

Bericht Nr. 2589, vom Bauern Józef Karwowski aus dem Gemeindebezirk Jedwabne: „Im Oktober 1939 ordnete der NKWD Wahlversammlungen und Meetings an. Auf diese Versammlungen trieben NKWD und Miliz die Leute zwangsweise. Wer sich dem widersetzte, wurde sofort verhaftet und verschwand danach für immer.“

Bericht Nr. 2545, aufgezeichnet vom Bauern Józef Makowski aus dem Gemeindebezirk Jedwabne: „Sie verhafteten, fesselten die Hände, warfen uns in Keller und Schweineställe, hungerten uns aus, gaben kein Wasser zu trinken, schlugen bestialisch und zwangen auf diese Weise dazu, sich zur Zugehörigkeit zu polnischen Organisationen zu bekennen. Ich selber wurde während der Verhöre durch den NKWD in Jedwabne, Łomża und Minsk geschlagen, bis ich das Bewußtsein verlor.“

Bericht Nr. 8356 vom uns schon bekannten Józef Rybicki aus Jedwabne: „Die Durchsuchungen fanden bei wohlhabenderen Landwirten statt, sie nahmen Möbel, Kleidung und Wertsachen mit, einige Tage später in der Nacht verhafteten sie sie. Zu Versammlungen wurde man mit Gewalt mitgenommen. Wer sich wehrte, wurde als sog. 'vreditel' [Schädling] bezeichnet und verhaftet. Der Schulze stellte Listen zusammen, indem er durch die Wohnungen ging und viele Personen mit ihrem Geburtsjahr aufschrieb. Die Kommission setzte sich aus Militärs, Juden und einheimischen Kommunisten zusammen. Die Kandidaten für die Versammlungen wurden vorher bestimmt, es waren Juden, Ankömmlinge aus der UdSSR und einheimische Kommunisten.“

Sie legten rote Armbinden an

Kommen wir nun zu einigen Nachkriegsberichten, die mir gewissermaßen „als Hintergrund“ während der Korrespondenz über den Kampf von Uroczysko Kobieline geliefert wurden. Jerzy Tarnacki, ein Partisan aus Kobieline, schrieb am 24.10.1991: „Eine Patrouille, bestehend aus dem Polen Bürger Kurpiewski und einem Juden mit Namen Czapnik kam, um mich und meinen Bruder Antek abzuholen. Während der Verhaftung gelang es uns, vom eigenen Hof zu fliehen. Ich begann mich in dem Dorf Kajtanowo [Kajetanowo; T.S.] bei meinem Freund Mierzejewski Waclaw zu verstecken. Von ihm erfuhr ich, daß es jenseits des Biebrza-Flusses eine polnische Partisaneneinheit gab. Ich versteckte mich von Januar bis Mitte April 1940.“

Stefan Boczkowski aus Jedwabne bemerkte in einem Brief vom 14.1.1995: „Die örtlichen Juden in Jedwabne legten rote Armbinden an und halfen den Milizionären bei der Verhaftung von ‚Volksfeinden‘, ‚Spionen‘ usw.“

Dr. med. Kazimierz Odyniec, der Sohn des im Kampf bei Kobieline am 23.6.1940 gefallenen Feldwebels Antoni Odyniec, schrieb in einem Brief vom 20.6.1991: „Ende April 1940 kam ein örtlicher Jude in der Uniform eines russischen Milizionärs in unsere Wohnung und ordnete an, daß sich unser Vater beim NKWD melden solle [...] Vater verabschiedete sich von uns, nachdem er zuvor Mutter losgeschickt hatte, um diesem Milizionär zu folgen und zu überprüfen, wen er noch holen ging, weil auf der Liste etwa ein Dutzend Namen aufgeschrieben waren.“

Wie sich später herausstellte, ging Vater nicht zum NKWD. Am nächsten Tag verhaftete der NKWD Mutter und verlangte von ihr, daß sie sagen sollte, wo Vater sich versteckt.“ Dr. Odyniec stellte in einem schon nach dem Erscheinen von Gross' Buch an mich geschriebenen Brief fest: „Gross betont die Grausamkeit der polnischen Seite, spricht aber nicht davon, wie sich eine bedeutende Gruppe von Juden verhielt, die offen mit den Sowjets zusammenarbeitete und sie waren diejenigen, die den Sowjets die Polen zeigten, die sie verhaften oder deportieren sollten. Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus meiner Familie (hier folgt die Wiederholung der vorhergegangenen Beschreibung; T.S.). Ich erinnere mich auch, daß der Nachbar meines Onkels Władek Łojewski, der Jude Całko, die Leichen polnischer Partisanen nach den Kämpfen in Kobielne wegtransportierte“ (Brief 25.10.00).

Roman Sadowski, ein AK-Offizier und der Mann Halinas, Schwester von Kazimierz Odyniec, die am 20.6.1941 ins Landesinnere der UdSSR deportiert wurde, schrieb an mich am 10.11. 2000: „Während der sowjetischen Besatzung waren die Juden die ‚Herrscher‘ dieser Gebiete. Sie arbeiteten voll und ganz mit den sowjetischen Organen zusammen. Nach den Berichten der Vetter meiner Frau erstellten die Juden zusammen mit dem NKWD die Internierungs- (Transport-) Listen.“

Wie man sieht, haben sich, obwohl ich keine systematische und entsprechend rechtzeitige dokumentierende Umfrage zur Haltung der Juden von Jedwabne und Umgebung durchgeführt habe, doch einige spontane und unangeforderte Zeugnisse angesammelt. Ich kann also nicht, wie Gross, behaupten, daß ich „auf nur einen Bericht gestoßen bin, der konkret von der Begrüßung der Sowjets in der Kleinstadt im September 1939 spricht“ – wie wir wissen war das der Moment, an dem sich für viele Polen die Erinnerung an die Illoyalität der Juden festmacht – „und auf den man sich nicht besonders verlassen kann, weil er fünfzig Jahre nach den geschilderten Ereignissen verfaßt wurde“. Anschließend spricht er von den Informationen, die Agnieszka Arnold, während ihrer Arbeit an dem Film über die Verbrennung der Juden in Jedwabne gewonnen hat.

Ohne ein Spezialist in diesen Fragen zu sein, zitiere ich die oben angeführten fünf Berichte, die mehrheitlich vor 1945 geschrieben wurden und die die Haltungen der Juden von Jedwabne angesichts der sich etablierenden sowjetischen Machtorgane betreffen, sowie neun Berichte über das Vorgehen der Miliz, die zu einem riesigen Teil aus Jedwabner Juden bestand, wenn auch ihr Kommandant der Pole Czesław Kurpiewski, ein bekannter Vorkriegskommunist, war.

Lassen Sie mich noch eine sehr charakteristische und in zwei voneinander unabhängigen Berichten wiederholte Information hinzufügen: Außer den jüdischen Milizionären beteiligten sich zivil gekleidete Juden mit roten Armbinden und mit Karabinern bewaffnet an den Verhaftungen.

Trzcianne: ein charakteristischer Vorfall

In den gleichen Dokumenten aus dem Hoover Institut, die ja Jan Gross wohlbekannt sind, wird eine ganze Reihe von Städten und kleineren Orten erwähnt, in denen die Juden die Rote Armee begeistert begrüßten und später Milizposten besetzten. Es handelte sich um die Städte Zambrów, Łomża und Stawiski, sowie die Dörfer Wizna, Szumowo (hier war der Milizkommandant ein Jude mit dem Namen Jabłonka), Rakowo-Boginie, Bredki, Zabiele, Wądołki Stare, Drozdowo.

Wir kennen auch einen charakteristischen Vorfall, der in der jüdischen Kleinstadt Trzcianne stattfand, das gegenüber von Jedwabne auf der anderen Seite des Biebrza liegt. Nach dem Bericht Czesław Borowskis vom 16.8.1987, eines Einwohners des zu Trzcianne gehörenden Dorfes Zubole, war der Ablauf folgendermaßen: „Irgendwann Ende September, vielleicht aber auch Anfang Oktober 1939, hatten sich die Deutschen schon aus dieser Gegend zurückgezogen und die Russen waren noch nicht einmarschiert, es entstand also so etwas wie eine neutrale Zone. In Czerwony Bór wurde noch gekämpft. In Trzcianne bereiteten die Juden die Begrüßung der Roten Armee vor. Patrouillen der jüdischen Miliz gingen bis nach Okragłe (Kurve und Haltestelle) in Richtung Mońki: Sie bemerkten eine Staubwolke und weil sie glaubten, das sei die Rote Armee, zogen sie sich bis zu dem Ehrentor zurück, das sie am Anfang des Dorfes [der Kleinstadt; T.S.] errichtet hatten. Es waren aber keine sowjetischen Soldaten, sondern 10-15 polnische Ulanen, die durch diesen neutralen Streifen zogen. Sie trafen auf das Begrüßungstor und den Rabbiner mit Brot und Salz. Die Ulanen stürzten sich auf die Menge, zerstörten das Triumphtor,

schlugen mit der flachen Säbelklinge, zerstörten ein paar jüdische Geschäfte und wollten die Kleinstadt anzünden, aber dazu kam es schon nicht mehr. Die Tochter des Rabbiners starb an einem Herzinfarkt. Die Ulanen ritten weiter. Die Juden in Trzcianne hatten Waffen [...].“

Dieser Bericht, den ich fast 50 Jahre nach diesen Ereignissen aufgeschrieben habe, wurde durch sowjetische Quellen bestätigt. Danach fiel Ende September 1939 eine „Bande polnischer Soldaten“, angeführt durch zwei Gutsbesitzer, Henryk Klimaszewski und Józef Nieczecki, in die Kleinstadt ein, wo sie „Plünderungen und einen Pogrom unter der jüdischen Bevölkerung“ durchführten. Während dieser Aktion soll Henryk Klimaszewski zur Abrechnung mit Bolschewiken und Juden aufgerufen haben, indem er sagte: „Schlagt die Juden für Grodno und Skidel, die Zeit der Abrechnung mit ihnen ist gekommen, weg mit den Kommunisten, wir werden alle Juden abschlachten“.

Die Deutschen retteten Hunderte Einwohner

Außer der Prof. Gross bekannten Sammlung aus dem Hoover Institut und unabhängig von den von mir seinerzeit gesammelten Berichten, gibt es noch weitere Zeugnisse für das Verhalten der Juden aus Jedwabne in den Jahren 1939-1941. Danuta und Aleksander Wroniszewski haben in der Reportage „Um zu leben“ (in der Zeitschrift *Kontakty* vom 19.07.1988 abgedruckt) den Bericht eines Einwohners von Jedwabne aufgezeichnet: „Ich erinnere mich, wie sie die Polen zum Transport nach Sibirien verladen haben, auf jedem Fuhrwerk saß ein Jude mit Karabiner. Mütter, Frauen und Kinder knieten vor den Wagen und baten um Mitleid. Das letzte Mal am 20. Juni des Jahres 41.“

Begrüßten die polnischen Einwohner Jedwabnes und der umliegenden Dörfer die Deutschen begeistert und als Erlöser? Ja! Sie taten es! Wenn mich jemand aus einem brennenden Haus zieht, in dem ich jeden Moment verbrennen kann, werde ich mich ihm an den Hals werfen und ihm danken. Auch wenn es sich morgen herausstellen sollte, daß er mein nächster Todfeind ist. Die Deutschen retteten nämlich damals Hunderte von Einwohnern der Nachbardörfer (und vielleicht auch von Jedwabne), die sich seit Tagen im Getreide und in den Büschen am Fluß Biebrza versteckten. Sie retteten sie vor dem Transport in den Tod, irgendwo in der kasachischen Steppe oder der sibirischen Taiga. Denn damals war es schon wohlbekannt, was so ein Transport bedeutete: es kamen nämlich Briefe und andere Signale aus den Sondersiedlungen („specposelki“). Außerdem wurden parallel zur Deportation, was oft von den Historikern nicht unterschieden wird, Verhaftungsaktionen von Verdächtigen durchgeführt, die mit Lager oder Gefängnis endeten. Lange Jahre dauernd, tödlich. Wir sollten uns also nicht über ihre Freude wundern oder über jene „Banden“, wie sie Andrzej Żbikowski nennt, weil sie das Land verlassende Gruppen sowjetischer Soldaten angriffen, die bis eben ihre Unterdrücker gewesen waren, Repräsentanten eines der grausamsten Systeme, das die Menschheit hervorgebracht hat.

Ein äußerst grauenhafter Tag für die Polen

Vor kurzem wurde eine sehr spezifische, doch zugleich glaubwürdige Quelle veröffentlicht, die „Chronik der Benediktinerinnenkongregation der Abtei zur Heiligen Dreifaltigkeit in Łomża (1939-1954)“, verfaßt von Schwester Alojza Piesiewiczówna (Łomża 1995). Wir zitieren Passagen, die die Tage vom 20. bis 22.6.1941 betreffen: „20. Juni. Feiertag Herz Jesu. Ein schrecklicher Tag für die Polen unter sowjetischer Herrschaft. Massendepportationen nach Rußland. Seit dem frühen Morgen zogen Wagen mit ganzen polnischen Familien durch die Stadt zum Bahnhof. Man schaffte reichere polnische Familien, Familien von national gesinnten Anhängern, polnischen Patrioten, die Intelligenz weg, Familien von Häftlingen in sowjetischen Gefängnissen, es war schwer, sich auch nur ein Bild davon zu machen, welche Kategorie Menschen deportiert wurden. Weinen, Stöhnen und schreckliche Verzweiflung in polnischen Seelen. Die Juden und die Sowjets dagegen triumphieren. Es läßt sich nicht beschreiben, was die Polen durchmachen. Ein hoffnungsloser Zustand. Juden und Sowjets freuen sich lautstark und drohen damit, daß bald alle Polen deportiert werden. Und man könnte das erwarten, weil sie den ganzen 20. Juni über und am folgenden 21. Juni pausenlos Menschen zum Bahnhof brachten. [...] Und in der Tat blickt Gott auf unsere Tränen und unser Blut.“

22. Juni. Sehr früh am Morgen kann man das Dröhnen von Flugzeugen hören und von Zeit zu Zeit das Krachen explodierender Bomben über der Stadt. [...] Einige deutsche Bomben fielen auf wichtige sowjetische Einrichtungen. Es gab eine unerhörte Panik unter den Sowjets. Sie begannen ungeordnet zu fliehen. Die Polen freuten sich sehr. Jedes Krachen einer explodierenden Bombe erfüllte die Seelen mit unaussprechlicher Freude. Nach einigen Stunden gab es in der Stadt keine Sowjets mehr, die Juden versteckten sich irgendwo in Souterrains und Kellern. Vormittags befreiten sich die Gefangenen aus ihren Zellen. Die Menschen fielen sich auf den Straßen in die Arme und weinten vor Freude. Die Sowjets zogen sich ohne ihre Waffen zurück, keinen Schuß gaben sie auf die nachfolgenden Deutschen ab.

Am Abend dieses Tages gab es in Łódź keinen einzigen Sowjet mehr. Die Lage war jedoch unklar: die Sowjets waren geflohen, die Deutschen noch nicht eingerückt. Am folgenden Tag, dem 23. Juni, die gleiche Leere in der Stadt. Die Zivilbevölkerung begann zu plündern. Alle Speicher, Lager und sowjetischen Läden wurden zerstört und geplündert. Am 23. Juni abends kamen einige Deutsche in die Stadt - die Bevölkerung atmete auf.“

In diesen Tagen konnte es keine andere Reaktion geben. Einige Wochen später erneuerte der Verband für den bewaffneten Kampf (ZWZ) in aller Eile seine durch die Sowjets durchlöchernten Untergrundnetze, man sammelte die massenhaft von den Fliehenden zurückgelassenen Waffen, man nutzte die Zeit des „Interregnums“ zur Vorbereitung für den Kampf gegen den nächsten Besatzer. Dafür gibt es genauso zahlreiche Beweise wie für die Plünderungen, Vergeltungsaktionen und Pogrome. Die Realität ist wie gewöhnlich komplizierter, als wir uns das vorstellen können.

Tomasz Strzembosz, Jahrgang 1930, Historiker, Professor an der Katholischen Universität Lublin und am Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN). Er befaßt sich seit vielen Jahren mit der Geschichte der polnischen Untergrundbewegung in Nordostpolen unter sowjetischer Besatzung in den Jahren 1939-1941. Lebt in Warschau.

Autor folgender Monografien:

„Akcje zbrojne podziemnej Warszawy 1939-1945“ [Bewaffnete Aktionen des Untergrunds in Warschau 1939-1945]

„Oddziały szturmowe konspiracyjnej Warszawy 1939-1945“ [Sturmabteilungen im Warschauer Untergrund 1939-1945]

„Odbijanie i uwalnianie więźniów w Warszawie 1939-1944“ [Befreiung von Gefangenen in Warschau 1939-1944]

„Rzeczpospolita podziemna“ [Die Untergrundrepublik].

Aus dem Polnischen von Markus Krzoska